

unter das Zeichen des Entzugs und der Entäußerung gestellt.² Trost ist ihm nur noch gegeben in der Verlassenheit, Kraft nur noch im Erliegen, Leben nur noch im Tod. Von daher ist dann aber auch sie, die zugleich Quellgrund *und* Summe des Religiösen ist, die Kirche, dem großen Entbehren ausgesetzt. Sie ist, wie es in der „Letzten am Schafott“ heißt, in den Garten Gethsemane eingetreten, um dort die Todesangst Christi mitzuliden, ja sie ist, wie die „Abberufung der Jungfrau von Barby“ versichert, auf ihrem Leidensweg bereits auf der Höhe von Golgotha angelangt, um dort, aller Zeichen und Bilder entkleidet, in der „Wüste der nackenden Gottheit“ auszuharren. Das gilt in vollem Umfang auch für die Stunde, die das „Galileische Dokument“ bezeichnet. Gerade in der Gewaltsamkeit, mit der die Kirche gegen die naturwissenschaftliche Wahrheit vorgeht, hat sie jenen Grad von Selbstentfremdung erreicht, der zugleich den Tiefpunkt ihrer mystischen Passion bezeichnet. Vergessen in ihren eigenen Dienern, ist sie in sich selbst gekreuzigt. Wo aber das Kreuz steht, fließt auch der Segen des Kreuzes: die von der Kirche verstoßene Wissenschaft rührt bei ihrer Abkehr von allem, was ihr einstens Heimat war, schließlich an jene äußerste Grenze, wo sie sich an den vergessenen Gott erinnert sieht; an den Gott, der wirklich etwas zu sagen hat. Mit seinem Wort geht über den Finsternissen einer gottentfremdeten und gottentwöhnten Zeit wieder das Licht auf, das nicht nur die Zeichen seiner Nähe und Liebe lesen hilft, sondern darüber hinaus auch die Kirche wieder zum Vollbewußtsein ihrer selbst erweckt. So führt auch der „Weg durch die Nacht“, von dem das „Tor des Himmels“ berichtet, in einen, wenn auch erst ganz leise dämmernden Morgen.³

Trieberziehung bei Kindern und Jugendlichen

Von JOHANNES MICHAEL HOLLENBACH S.J.

Eine Sorge, die viele Eltern und Erzieher heute besonders bedrückt, ist die Tatsache, daß die Jugend nicht mehr fähig zu sein scheint, das Triebleben zu beherrschen. In der Verwahrlosung des Trieblebens oder besser in der Hilflosigkeit der Erwachsenen, die Triebstärke zu mäßigen und die Triebentartung bei der heranwachsenden Jugend überwinden zu helfen, liegt zweifellos die Hauptschwierigkeit der modernen Jugenderziehung.

² Vgl. dazu die bedeutsamen Ausführungen Karl Rahners in „Cor Salvatoris“, hrsg. von Josef Stierli, Freiburg 1954, 179 f.

³ *Anmerkung der Schriftleitung:*

Der Kern der Frage, den die Dichterin in einer vom Alter nicht geminderten Kraft behandelt, das Verhältnis von Glauben und Wissen, ist insofern nicht ganz erschlossen, als wohl die Eigenständigkeit beider Größen sieghaft dargetan, aber nicht ihr Verhältnis zu einander entsprechend durchgeführt wird.

Beide stammen nicht nur aus der gleichen Wurzel, Gott, sondern sind sich auch zugeordnet, wobei der Glaube das Höhere ist, der dem Wissen nicht zwar in seiner inneren Selbstständigkeit, wohl aber in seinem äußeren Bereich eine, wesentlich negative, Grenze setzt. Dieser Mangel verursacht eine gewisse Undeutlichkeit. Vgl. A. Brunner, Glaube und Erkenntnis, München 1951, Kösel.

Viele Eltern sind dazu geneigt, in der Unbeherrschtheit der Kinder und Jugendlichen — z. B. in der Sucht nach Leckereien, nach Vergnügungen und immer neuen Erlebnissen verschiedenster Art — bösen Willen zu sehen. Infolgedessen begnügt man sich häufig damit, den Kindern und Jugendlichen moralische Ermahnungen zu geben. Und da diese letztlich doch nichts nützen, läßt man ihnen entweder den Willen, oder man versucht, durch größere Strenge Selbstbeherrschung zu erzwingen. In beiden Fällen ist es aber der Erwachsene selbst, der ein wesentliches Stück der Verantwortung dafür trägt, daß diese jungen Menschen nicht zu einer gesunden Triebbeherrschung kommen.

Der heranwachsende Mensch braucht die verstehende Hilfe der Erwachsenen nirgends mehr als zur Überwindung der triebhaften Unordnung. Diese Hilfe ist vorwiegend seelischer Art. Äußere Verbote und Gebote, sittliche Belehrung und Strafandrohung werden bei der Erziehung dieser Jugend wirkungslos bleiben, wenn ihr nicht zugleich diese besondere seelische Hilfe zuteil wird: die Hilfe nämlich, das Triebleben aus der inneren Kraft des Herzens heraus schrittweise beherrschen zu lernen.

Das setzt zunächst eine positive Haltung zum Triebleben voraus. Die Triebhaftigkeit ist ein Stück gesunder menschlicher Natur. Die verschiedenen Triebe sind wichtige Mittel der Personentfaltung. Der Mensch als stoffgebundenes Geistwesen ist dazu bestimmt, sich selbst zu erhalten und zu entfalten mit Hilfe von Mitteln und Werkzeugen. Der Gebrauch von triebbedingten Mitteln ist also in der Bedürftigkeit des Menschen begründet: er bedarf der Speise und des Trankes, um am Leben zu bleiben; das Menschengeschlecht bedarf u. a. des sexuellen Triebes, um nicht auszusterben; der einzelne Mensch muß die Welt durchforschen, um sich selbst und die Welt richtig kennenzulernen. Wissenstrieb, Geltungstrieb, Nahrungstrieb, Sexualtrieb, Tätigkeits- und Gestaltungstrieb — und was man sonst noch an Trieben aufzählen kann —, sie alle sollen dem Menschen helfen, sich zu erhalten, sich zu entfalten und sein Persönlichkeitsziel zu verwirklichen.

I. Triebunterdrückung durch modernes Leben und Unverstand

Die Moralpredigt versagt

Wer die irdischen Güter einseitig verachtet, das Geschlechtliche minderwertet, pharisäische Erhabenheit gegenüber allem gesunden Lebensgenuß und echter Lebensfreude zur Schau trägt, erscheint der heutigen Jugend verdächtig. Kinder und Jugendliche, die in dieser einseitigen Familienatmosphäre erzogen werden, suchen sich außerhalb der Familie einen Ersatz an echter natürlicher Freude und werden so durch die unvernünftige Strenge ihrer Eltern oft in noch größere sittliche Gefährdung getrieben.

Nun könnte man meinen, daß diese Gefahr der Triebunterdrückung bei den meisten Eltern und Erziehern heute nicht mehr vorhanden sei. Aber das ist nicht der Fall. Gerade jene Eltern und Erzieher, die sich noch den Willen

zu einer guten christlichen Erziehung ihrer Kinder bewahrt haben, verfallen heute viel leichter als früher in den Fehler, ihre Pflegebefohlenen durch Überbetonung strenger Gebote und Verbote von den Verirrungen des Trieb- lebens fernhalten zu wollen. Trotz der sittlichen Belehrung und stren- geren eigenen Lebensführung müssen sie aber feststellen, daß sie damit oft wenig, gar nichts oder das Gegenteil erreichen. Woher kommt das? Ist es böser Wille der Jugend? Sicher nicht! Der Grund liegt bei allem guten Willen der Eltern und Erzieher nicht selten in der Unkenntnis der *verän- derten Seelenverfassung* des heutigen werdenden Menschen. Gerade die Technisierung des Lebens trägt außerordentlich stark dazu bei, das zu be- seitigen, was in früheren Zeiten eine gesunde und ruhige Triebentfaltung leichter machte: das *selbstverständliche Gefühl der Geborgenheit im Schoß der Familie*.

Helmut Schelsky hat eindringlich gezeigt, daß gerade die Familien des Mittelstandes heute durch Arbeitsüberlastung und Wohnraumenge immer mehr den Charakter verlieren, der sie früher auszeichnete: „Der Mangel an Zeit zur Besinnung und Beschaulichkeit, das Eingespanntsein und die Unrast eines anspruchsvollen, disziplinierten, aber für menschlich-intime Bedürf- nisse und Sympathieverhältnisse unergiebigem Arbeitslebens werden zum Kennzeichen auch gerade der sozialen Stellungen und Berufsschichten, denen früher ein verinnerlichtes, gemütvoll-beschauliches und enges Familien- leben eigentümlich war.“¹ Als wesentlichste Folge der Wohnraumenge be- zeichnet Schelsky „eine *erheblich gesteigerte Reizbarkeit und Nervosität* aller Familienmitglieder, die sich sowohl in ihrem Verhalten innerhalb der Familie als auch der weiteren Umwelt gegenüber Luft macht. Sie stammt natürlich nicht allein aus der Wohnraumsituation, sondern ist ein Erbstück der Unrast der industriell-bürokratischen Sozialverfassung überhaupt, des Krieges mit seinen Überanstrengungen insbesondere; sie hat in der beschrie- benen Überarbeitung ebenso ihre Quelle wie in den verstärkten Ansprüchen, die der einzelne heute an die Familie heranträgt.“² Die größere Unbequem- lichkeit schafft Unzufriedenheit, erzeugt familiäre Spannungen und Mei- nungsstreitigkeiten — und das in einem Lebensalter, in dem das Kind und der Jugendliche eines hütenden „Nestes“ der Geborgenheit bedürfte.

Geborgenheitsverlust

Als junge werdende Menschen brauchen sie für ihr noch unfertiges Trieb- leben einen *intimen geschlossenen Lebensraum*, in dem sie sich körperlich und seelisch wohlfühlen, und wo sie am lebendigen Beispiel der Erwach- senen die Ordnung ihres Herzens ohne viel theoretische Belehrung üben lernen. Wenn nun zu Hause ständige Unrast, Enge und Streit, Mißstim- mung und Unbehagen herrschen, fühlt sich der junge Mensch nicht wohl

¹ H. Schelsky, Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Stuttgart 1954, 2. Aufl. S. 250.

² ebd. S. 250 f.

und drängt dann ganz von selbst aus der Familie hinaus zu körperlichen Ersatzfreuden und Erlebnissen.

Hinzukommt für alle Jugendlichen heute aber, daß sie auch selbst durch die Unrast des Straßenverkehrs, durch die Geräusche des Radios, der Straße usw. reizbarer, nervöser, unkonzentrierter werden. In der Schule werden sie zugleich mit allerlei Interessengebieten und Schulexperimenten überschüttet, die für viele dieser Kleinen eine ähnliche Arbeitsüberlastung darstellen, wie sie auch bei den Großen herrscht. So fühlen sie sich weder zu Hause noch in der Schule wohl, und wenn sie dann in der Schule versagen, macht man ihnen obendrein noch Vorwürfe, daß sie unfähig seien, sich an das Arbeitstempo und die ständige Unrast der Erwachsenen anzupassen. Schließlich wird bei einer großen Anzahl von Kindern und Jugendlichen diese seelische Überbelastung noch verschärft durch die Bildungseitelkeit der Eltern, die unbedingt eine „höhere“ Bildung von ihrem Sprößling erwarten — ganz gleich, ob er dafür schon reif oder überhaupt veranlagt ist.

So ist es ganz selbstverständlich, daß solche Kinder und Jugendliche gerade das vermissen, was sie am meisten für eine gesunde Triebentfaltung brauchten: *die seelische Verwurzelung in einer großzügigen Ruhe und im Wohlwollen, das von den Erwachsenen ausstrahlt*. Die äußere Unrast der Erwachsenen und das mangelnde Wohlwollen, das sich Luft macht im ständigen Moralisieren, Gebieten und Verbieten, Anforderungenstellen und Bewerten des kindlichen Lebens nach Nützlichkeit und Lernleistungen sind für die Kinder ein Stück unverständlicher Triebunterdrückung und unfroher Lebensentsagung.

Uneinsichtige Erzieher

Wer sich sagen muß, daß er zu dieser Gruppe von Erwachsenen gehört, wird sich an erster Stelle eines fragen müssen: *Warum bin ich nicht für mein Kind im äußeren Verhalten und durch unbezweifelbares Wohlwollen die ständige Quelle von Ruhe und seelischer Geborgenheit?* Und vielleicht stellt man dann fest: Ich nehme mir nicht genug Zeit für die kleinen Nöte, Sorgen, Fragen, Freuden und Leiden — und ich lebe nicht nach besten Kräften vor, was ich vom Kinde fordere. Beides ist wichtig: der werdende Mensch braucht die Gewißheit, daß ein liebender Mensch für ihn Zeit hat, daß er von ihm ernst genommen, bejaht, anerkannt wird. Aber er braucht zugleich auch das lebendige Beispiel, durch das in seine Seele Vertrauen zum Erwachsenen gepflanzt wird — jenes Vertrauen, das in ihm die Überzeugung begründet, daß der Erwachsene zuverlässig, treu, aufrichtig ist, also seelische Geborgenheit zu schenken vermag.

Die Schwierigkeit in vielen Familien wird vor allem darin liegen, daß sich die Arbeitsüberlastung und Wohnraummenge nicht so schnell beseitigen lassen. Ebenso kann man auch die moderne Entwicklung und die äußeren ablenkenden Einflüsse nicht mehr rückgängig machen. So kommt es also bei der Erziehung der Jugendlichen heute mehr als früher darauf an, die verloren-

gegangene äußere Geborgenheit der Familie zu ersetzen durch eine stärkere *seelische* Geborgenheit des Kindes und Jugendlichen, die ihm geschenkt wird von der Sorge und Liebe der Eltern und Erzieher.

Diese Sorge aber kann blind sein, wenn Eltern, die selber ein selbstbeherrschtes Leben führen, ihre Kinder dadurch in seelische Schwierigkeiten bringen, daß sie den Maßstab ihrer eigenen Jugend oder ihrer sittlichen Auffassung dem Kinde vorschreiben, ohne dabei an die veränderte seelische Lage der heutigen Jugend im ganzen zu denken. Sie fordern Gehorsam und sind unzufrieden darüber, wenn ihre Gebote und Verbote nicht sofort beachtet werden. Durch diese moralisierende Unfreundlichkeit und Kritik verhindern sie das lebendige Vertrauen, das sie an sich durch ihr gutes Beispiel dem Kinde einflößen könnten. Was durch ihr eigenes gutes Beispiel und durch Frömmigkeit aufzubauen wäre in der Seele des Kindes, wird durch uneinsichtige und unangebrachte Kritik und Nörgelei untergraben. An Stelle einer liebenden Ehrfurcht vor den Eltern erzeugen sie dadurch Angst und Beklemmung und Abneigung gegen ihre sittlichen und religiösen Grundsätze.

II. *Triebverwöhnung durch Irrtümer und Fehlhaltungen der Erwachsenen*

Die Triebverwöhnung ist zweifellos heute weiter verbreitet als die Triebunterdrückung. Sie wird mit dem Grundsatz gerechtfertigt: keine Erziehung durch Strenge oder Strafe, sondern durch „Liebe“. Daß nur die Liebe wahrhaft erziehen kann, ist so selbstverständlich, daß darüber keine Worte zu verlieren sind. Viele verstehen jedoch heute unter Liebe zu den Kindern die Bereitschaft, ihnen Wünsche zu erfüllen und sie vor Schwierigkeiten und Leiden zu bewahren. Man sagt, der Erwachsene müsse von Anfang an Kamerad und Partner des Kindes sein wollen. Er soll also keine Befehle erteilen, nicht mehr belehren in Haus und Schule, sondern nur dort helfen und eingreifen, wo das Kind nicht mehr selbständig den Weg findet. Hier wird also auch eine „Freiheit“ des Kindes bejaht, so daß man meinen sollte, es handle sich bei dieser Theorie um den Weg echter erzieherischer Liebe. Etwas Ähnliches tun ohne Theorie alle jene Eltern, die wahllos jede Leckerei gestatten, jede Lektüre, jede Freundschaft und jedes Kino erlauben — sie lassen dem Kinde und Jugendlichen seine „Freiheit“ und sind überzeugt, daß sie es auf diese Weise lieben.

Verkannte Unfertigkeit

Hier wird in Theorie und Praxis übersehen, daß Kind und Jugendlicher *wesentlich unfertige Menschen* sind: unfertig in der Erfahrung über die Welt und die Mitmenschen; unfertig in der sittlichen und religiösen Überzeugung; unfertig vor allem aber auch in der Fähigkeit, die verschiedenen Triebe zu beherrschen. Die Unfähigkeit zur Triebbeherrschung wird ja durch die moderne Lebensweise, wie wir sie im I. Teile andeuteten, ohnehin noch unnatürlich erhöht. Wenn nun Eltern und Erzieher obendrein heute noch

weniger als früher bereit sind, dem werdenden Menschen aus seiner Unfähigkeit herauszuhelfen, wenn sie im Gegenteil den Hang nach Bequemlichkeit, nach sinnlichem Genuß und nach körperlicher Verzärtelung unterstützen, dann wird jene Kraft untergraben, die den Menschen innerlich frei und charakterfest macht: *der sittliche Wille zum Guten*.

Die Flatterhaftigkeit und Unaufmerksamkeit unserer Jugend hat neben den Umwelteinflüssen ihre Wurzel vor allem darin, daß sie nicht zur Übung des sittlichen Willens angeleitet wird. Man kommandiert entweder diese Übung, oder man „erklärt“ sie theoretisch. Unsere Kinder und Jugendlichen werden von den modernen Erziehern gerade in diesem wichtigsten Punkte schmäählich im Stich gelassen. Man erwartet von der Jugend, daß sie sich beherrscht und etwas leistet. Aber man hat nicht mehr den Mut, ihr dabei praktisch zu helfen. Denn man *verhilft* dem Kinde und Jugendlichen in Haus und Schule weder zu Zucht und Ordnung noch zu Gründlichkeit und Ausdauer bei der Arbeit. Von sich aus ist das Kind dazu unfähig. Weder das Kommandieren noch das Gewährenlassen sind echte Hilfe. Der Erwachsene muß selbst konkrete und zielbewußte *Anleitung* geben und schrittweise zur Selbständigkeit erziehen. Der größte Menschheitserzieher hat einmal gesagt: „Wer eines von diesen Kleinen ärgert, für den wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefen des Meeres versenkt würde.“ Erzieher, die das Kind und den Jugendlichen aus irriger Theorie oder Bequemlichkeit allein lassen in seiner sittlichen und triebhaften Hilflosigkeit, leisten ihren Beitrag zu diesem großen Ärgernis.

Wirklichkeitsfremde Freiheitsidee

Ein weiterer Irrtum, der diese triebverwöhnende falsche „Liebe“ bei vielen Erziehern und Eltern rechtfertigen möchte, ist *die wirklichkeitsfremde Auffassung von der Freiheit*. Man macht sich nicht recht klar, daß freiheitliche Erziehung niemals darin bestehen kann, daß jeder der Willkür und Laune seiner Einfälle und Triebe überlassen wird. Das Getriebenwerden von aufsteigenden Wünschen, von Bequemlichkeit und leichtsinnigem Dahinleben ohne Ziel und Ordnung ist ja nicht Freiheit, sondern Sklaverei — ist nicht beglückend und befreiend, sondern erbärmlichster Zwang und hemmungslose Vergewaltigung der wahren menschlichen Persönlichkeit. Freiheit ist weder für den Schöpfer aller Kreatur noch für die Geschöpfe dasselbe wie Willkür. Die wahre Freiheit ist überhaupt nicht nur mit der Fähigkeit gegeben, zwischen Gut und Böse wählen oder gar immer das tun zu können, was einem im Augenblick einfällt oder wozu man gerade „Lust“ hat. Die volle Freiheit ist ein Zustand, *der Zustand des wahren und unwandelbaren Glückes der Person*. Willensfreiheit ist die Macht, sich selbst immer wieder für diesen Zustand echter Geborgenheit entscheiden zu können. Nach dieser unwandelbaren Geborgenheit sehnt sich jeder Mensch einfach deshalb, weil er aus dem Nichts gerufen wurde, um an der Fülle der göttlichen Freude und Ruhe auf endliche Weise teilzunehmen. In der Ge-

wissensruhe erlebt der einzelne Mensch, was der Zustand wahrer Freiheit für ihn bedeutet.

Das Kind spürt das Beglückende der Gewissensruhe noch in seiner ursprünglichen Gewalt. Es will in Einklang leben mit Vater und Mutter und erträgt die ständige Mißstimmung nicht. Darum drängt es nach seelischer Aussöhnung, wenn es sich Vaters oder Mutters Unzufriedenheit zugezogen hat. Letztlich sucht das Kind in diesem Verlangen nach seelischem Einklang mit den Erziehern den unwandelbaren Einklang mit seinem Schöpfer und Herrn. Eltern und Erzieher sind in wahren Sinne hier Stellvertreter Gottes.

Zersetzendes Vorbild

Der moderne Erwachsene hat aber leider für diese religiöse Sehnsucht des Kindes wenig Verständnis. An Stelle der Gewissensruhe sucht er lieber die Ersatzruhe des Augenblicksgenusses, der die Seele nie ausfüllen kann. Darum die fluchtartige Ruhelosigkeit, aus der heraus immer neue Möglichkeiten des Augenblicksgenusses mit Raffinesse ausgedacht werden. So dann tritt an die Stelle der letztlich gesuchten Gewissensruhe die Jagd nach einer äußeren Ersatzruhe, die man als soziale Sicherheit bezeichnet. Und da auch hier die Seele durch den augenblicklich erreichten Lebensstandard nicht erfüllt wird, so tarnt sich die seelische Unerfülltheit in einem arbeitswütigen Eifer nach sozialem Fortschritt und stets erhöhten Lebens- und Standesansprüchen.

Dieses ganz moderne Getue in seiner unerfüllbaren Eitelkeit des Strebens ist dem Kind und auch dem gesunden Jugendlichen zunächst fremd. Wenn er aber von den Erwachsenen mehr und mehr in diese Unruhe und Sucht nach falscher Ruhe hineingezogen wird, kommt seine ursprüngliche Sehnsucht nach Ruhe des Gewissens gar nicht zur Entfaltung. Das Gewissen stumpft ab, die Wertordnung wird rein irdisch, der sittliche Wille bleibt lahm und energielos, und der Sinn für wahre Freiheit wird erstickt. Hier steckt die Wurzel der Gemütsroheit, des Autoritätsschwundes, der Rücksichtslosigkeit und der sittlichen Verwahrlosung. Und das alles, weil die Erwachsenen schon längst nicht mehr wissen, was wahre Freiheit ist; weil sie nicht mehr die Ruhe des schuldfreien Gewissens vor Gott suchen, sondern die Scheinfreiheit der bindungslosen Willkür oder des hemmungslosen Lebensgenusses. Wie soll in einer solchen Atmosphäre ein junger Mensch noch zum Charakter und zur sittlichen Persönlichkeit heranwachsen können? Erst müssen also die Erwachsenen, die Eltern und Erzieher wieder „wie die Kinder“ werden, d. h. wenigstens wieder echte Sehnsucht nach wahren Glück und Gewissensruhe schätzen lernen, um der heutigen Jugend Wegweiser und Helfer sein zu können. Solange sie um diese Sehnsucht nicht bangen und ringen, bleiben die Erwachsenen die Totengräber von Kinderseelen.

III. Helfer der Triebbeherrschung

Die moderne Tiefenpsychologie und Trieblehre hat für den Fachwissenschaftler wertvolle Einzelerkenntnisse, vor allem für Abwegigkeiten, gezeigt. Aber wir dürfen darüber die einfacheren Wege des menschlichen Herzens nicht verlassen. Sie sind im Grunde dieselben geblieben, nur sind sie weithin verschüttet, und fast alle Wegweiser an diesen Wegen sind durch die Flut der Meinungsverwirrung weggerissen worden. Der Jugend müssen wir Erwachsenen zunächst einmal diese Wegweiser durch unser lebendiges Beispiel wieder errichten. Drei große Wegweiser des menschlichen Herzens haben zur abendländischen Kultur und Bildung geführt und die befreiende Bahn zum echten Menschentum angezeigt: die unstillbare Sehnsucht nach dem Glück des ruhigen Gewissens, die Einsicht in das unwandelbare Gesetz der sittlichen Persönlichkeit, die erleuchtende Wahrheit des christlichen Glaubens.

Wenn unsere Jugend diese Wegweiser wieder ernst nehmen soll, genügt es nicht, sie darüber theoretisch zu belehren. Nur das lebendige Vorleben überzeugt den werdenden Menschen so, daß er auch selbst den gezeigten Weg geht. Aber Erziehung bedeutet auch bewußte Hilfeleistung. Drei praktische Hinweise können uns dabei nützlich sein:

Gewöhnung an Zucht und Ordnung

Nichts ist für die Triebbeherrschung wichtiger als die frühzeitige Gewöhnung an Zucht und Ordnung. Das gilt schon für das früheste Kindesalter. Durch Gewöhnung wird der Wille geübt, noch bevor das Kind sittliche Einsicht haben kann. Dadurch wird — dem Kind unbewußt — eine Willenshaltung eingeprägt, durch die es eine ihm selbst wohltuende Herrschaft über die ersten Willkürregungen der Triebe gewinnt. Wo liegt die wohltuende Wirkung dieser Gewöhnung? Von sich aus ist das Kind noch ganz den verschiedenen Triebregungen hilflos ausgeliefert. Andererseits aber ist der geistige Wille auch schon mit tastenden Versuchen beschäftigt, das Glück der eigenen Verfügungsfreiheit irgendwie zu erleben. Aber der Zwang der Triebe verhindert diese köstliche Erfahrung — ähnlich wie bei einem Menschen, der gern schwimmen möchte, aber noch nicht die Fähigkeit hat, sich durch eigene Bewegung über Wasser zu halten. Legt man ihm aber einen Schwimmgürtel an, so hat er zunächst einmal das Erlebnis der ersten Sicherheit, obwohl es sich ja um eine liebenswürdige Täuschung handelt. Aber diese „Bindung“ hilft über die Anfangsschwierigkeiten hinweg, ermutigt zu weiterer Übung und flößt die erste Hoffnung ein, einmal frei schwimmen zu können.

Genau das geschieht nun in der kindlichen Gewöhnung an Zucht und Ordnung. Es wächst durch die äußere Hilfe das wohltuende Gefühl, daß man sich selbst aus eigener Kraft über die Wellenbewegungen der Triebe erheben, ja sogar gegen deren herabziehenden Strom wenden kann. Wie der Zweck des Schwimmgürtels darin liegt, sich die Fertigkeit zum freien

Schwimmen anzueignen, so liegt der Zweck der zuchtvollen Gewöhnung darin, die wohltuende Wirkung der freien Beherrschung der Triebe zu erfahren. Einem Kinde, dem man von Jugend auf bis in die Schule hinein nicht diese Zucht und Ordnung angewöhnt, geschieht dasselbe wie einem Menschen, den man ins Wasser geworfen hat, obwohl er noch nicht schwimmen kann: man läßt ihn im Strudel der Triebe unbarmherzig untergehen. Der Unterschied liegt nur darin, daß im Wasser der Leib untergeht, während im Strudel der Triebe auch der Geist und die sittliche Kraft erlahmen.

Erziehung zur Rücksichtnahme

Die Seele aller Zucht und Gewöhnung ist das *wohltuende Wohlwollen*, das der werdende Mensch dabei von anderen Personen empfängt. Die Erfahrungen des Kinderpsychiaters René Spitz und anderer haben gezeigt, daß Kinder, die in äußerer Sauberkeit und Ordnung, aber ohne persönliche Betreuung und Liebe aufwachsen, körperlich und seelisch verkümmern. In der einen Klinik, die zwar modern und äußerlich sauber eingerichtet war, die Kinder jedoch sich selbst überlassen wurden, entwickelten sich in den ersten 2—3 Monaten die Säuglinge körperlich genau so wie in der anderen Klinik, in der die äußere Einrichtung weniger ansprechend war, das Personal aber sich dem einzelnen Kinde liebevoll widmete. Etwa vom 4. Monat an trat ein rapider Umschwung ein: in der Klinik ohne persönliche Betreuung verkümmerten die Kinder körperlich und gemütsmäßig, so daß eine Art Vergreisung eintrat. In der andern Klinik dagegen entwickelten sich die Kinder normal in körperlicher und seelischer Gesundheit.

Kinder, die ohne diese persönliche Liebe von seiten der Erwachsenen groß werden müssen, verlieren die Lust am Leben, empfinden Zurücksetzung ihrer eigenen Person und werden auf die Dauer rücksichtslos und kalt gegenüber der Umgebung. Der aktive Wille zur kindlichen Rücksichtnahme muß erst dadurch geweckt werden, daß das Kind am eigenen Körper die aufopfernde und zärtliche Liebe der Mutter erfährt. Erst wenn der werdende Mensch die konkrete Erfahrung macht, daß er anerkannt, gewollt, geliebt wird, regt sich in ihm die Freude am Leben und wächst der Wille zur Gegenliebe. Das sollte eine ernste Mahnung sein für alle Mütter, die ohne dringende Not aus rein materiellen Gründen noch berufstätig sind und ihre Kinder in andere Hände geben oder wenig Zeit für sie übrig haben. Vor allem wirkt sich auch das gleichgültige und schroffe Beiseiteschieben der kindlichen Nöte und echten Bedürfnisse durch die Mutter verwundend auf das kindliche Gemüt aus: das Gefühl der Ungeborgenheit beginnt und legt sich wie ein Frost auf das zarte Gemüt.

Wenn man aber großzügig Liebe und Wohlwollen schenkt, darf man auch ebenso großzügig Opfer des Triebverzichtes vom Kinde verlangen. Es ist bereit, auf die Triebunordnung zu verzichten, wenn ihm ein „höherer“ Lohn winkt: die Liebe und Anerkennung von seiten der Erzieher. Es ist eben die Urleidenschaft des Menschen: anerkannt, bejaht, geliebt zu werden. Wird

diese Urleidenschaft im wahren Sinne erfüllt, d. h. wird das Kind in liebevoller Weise so geführt, daß das Verlangen nach Gewissensruhe gestillt wird, so wächst die Lebensfreude, der Geist wird lebendig und rege, und der Wille dürstet danach, sich durch kleine Opfer zu immer neuen Siegen der Freiheit durchzuringen.

Weckung freiwilligen Gehorsams

Kein Mensch ist nun aber aus rein natürlicher Kraft dazu fähig, sich zur vollen Herrschaft über die Triebe aufzuschwingen. Hier liegt die Hauptschwierigkeit — auch dann noch, wenn die kindliche Triebgewöhnung und Erziehung zur Rücksichtnahme vorbildlich waren. Vor allem in der Pubertät wird diese Schwierigkeit für Jugendliche und Erzieher oft zu einer schweren Last und Verantwortung. Je nachdem wie diese Zeit gemeistert wird, kann das ganze spätere Leben davon bestimmt werden.

Die erste Schwierigkeit setzt dadurch ein, daß das Kind vom *schlechten Beispiel der Erwachsenen enttäuscht und erschüttert* wird. Kinder ahmen unwillkürlich die Erwachsenen nach und nehmen kritiklos deren Meinungsäußerungen und Wertmaßstäbe an. Wenn nun ein Bub den Vater begeistert nachahmt, der mit der Faust zornig auf den Tisch schlägt, dafür aber vom Vater eine Ohrfeige erhält, so ist das für diesen Jungen ein bitteres Unrecht. Wenn sich solche Inkonsequenzen zwischen der sittlichen Ermahnung und dem Vorleben häufen, so kann dieses Kind praktisch nur zwei Auswege wählen: entweder paßt es sich allmählich dieser Scheinmoral an, indem es nach außenhin gehorsam ist, um Zusammenstöße zu vermeiden, im Geheimen aber tut, was es will — oder: es unterwirft sich willenlos aus Angst vor Strafe und wartet auf den Augenblick, wo es der Macht der Eltern und Erzieher entzogen ist. Inzwischen aber werden sich in der Seele des Kindes — ganz unbewußt — Haßgefühle und Widerwillen gegen den Erzieher ansammeln, mit denen es vielleicht sein ganzes Leben hindurch in stets neue Konflikte mit jeder Autorität kommt.

Die zweite Schwierigkeit ist für viele Eltern und Erzieher in der Tatsache begründet, daß *auch kein Erwachsener auf die Dauer ein absolut vorbildliches Leben führen kann*. Jedes Kind wird also notwendig an den Erwachsenen und ihrem Leben enttäuscht werden. Es hat dann gar keinen Sinn, von dem Kind gedankenlos Gehorsam und absolute Ehrfurcht zu erwarten. Diese Ehrfurcht ist einfach nicht mehr möglich. So bleibt dem einsichtigen Erzieher nichts anderes übrig, als ein echter Kamerad und Partner des Kindes und Jugendlichen zu werden. Erst jetzt ist also der Zeitpunkt zu erzieherischer Partnerschaft gegeben. Diese Partnerschaft besteht aber nicht darin, daß man das Kind der Erfahrung der eigenen Ohnmacht und der Enttäuschung über den Erwachsenen überläßt. Vielmehr heißt es nun, dem Kinde offen einzugestehen, was man falsch gemacht hat, sich zu entschuldigen, wenn man ihm Unrecht tat — das muß auch der Lehrer in der Schule können. Aus einer solchen erzieherischen Haltung wird ganz von selbst eine

neue Autorität wachsen — die Autorität, die jeder aufrichtige und ehrliche Mensch auf einen anderen ausübt.

Die größte Schwierigkeit wird aber wohl in der Tatsache liegen, daß *der Erwachsene dem werdenden Menschen nicht die Kraft verleihen kann, die eigene Ohnmacht zu überwinden*. Diese Schwierigkeit wird ja am tiefsten gerade auf sexuellem Gebiete von allen Erziehern empfunden. Hier müssen also die indirekten Hilfen von seiten des Erziehers und Seelsorgers eingreifen durch Rat und praktisches Beispiel. In der Ohnmachtserfahrung bedrückt den Jugendlichen am tiefsten das Schuldbewußtsein. Er sieht die ersehnte Gewissensruhe ständig gefährdet. Hier wird sich zeigen, ob lebendiger Glaube und betendes Christentum schon frühzeitig in die Seele des Kindes eingepflanzt wurden. Das Schuldbewußtsein und die sittliche Schwäche kann ja nur durch Gottes eingreifende und helfende Gnade genommen werden. Liebe und Anerkennung von seiten der Menschen reicht jetzt nicht mehr. Man kann zwar durch Lebensgenuß und Ehrgeiz die Gewissensunruhe betäuben und sich so eine Art Ersatzruhe vortäuschen. Im Innersten bleibt hoffnungslose Unruhe, wenn der Mensch nicht mehr den Weg zum Gebet und zur erlösenden Gnade Gottes findet.

Erst in Christus wird der schuldig gewordene Mensch wieder neu und schöpferisch bejaht, anerkannt, geliebt — nicht, weil er es von sich aus verdient hätte, sondern weil Gott diese unüberbietbare Barmherzigkeit schenken will. Die letzte Heilung der Triebunruhe ist Gott vorbehalten. Darum ist religiöse Verankerung des Herzens der sicherste Schutz gegen Triebverirrung und der beste Weg zur Freiheit des Herzens. Der junge Mensch muß frühzeitig lernen, mit Gott zu sprechen und Gott zu bitten in seiner Not. Er lernt auch das am besten durch das Vorbild der Eltern und Erzieher. Hören wir darüber einen erfahrenen Pädagogen: „Wohl ist der moderne Mensch dem tiefsten Sinn solcher Zwiesprache mit der ewigen Wahrheit zu weit entfremdet, um über manchen allzu süßlichen Mißbrauch des Gebetes hinwegzusehen und zu begreifen, daß es das Wesen der Seele ist zu beten. Aber er wird wiederum beginnen müssen, wenigstens jenen Aufblick zur Höhe im rein menschlichen Sinne neu zu pflegen, der uns dann von selbst zu religiösen Bedürfnissen zurückleitet. Wir können nur dann erziehen, wenn wir uns selber täglich einmal zum Höchsten aller Erziehung erheben, seine Forderungen auch für unser eigenes Leben bejahen und selber den freudigen Gehorsam geloben, den wir von der Jugend verlangen. In diesem Sinne gilt für niemand ernster als für den Pädagogen das alte Wort „Ora et labora“. Ohne solches Gebet gibt es keine gesegnete Arbeit und keine wirklich nach oben ziehende Erziehung.“³

³ Fr. W. Foerster, Schule und Charakter, Recklinghausen 1953, 15. Aufl. S. 354/55.